



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Sage vom ewigen Juden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

drei bis sieben Seminaristen in systematisch zusammenhängender Weise zu beschäftigen, zumal da es bei Uebungsarbeiten gar nicht darauf ankommt, große Entdeckungen zu machen, sondern zu lernen.

Vielleicht dürfte es sich empfehlen, die Arbeiten weder zeitlich unbeschränkt, noch auch regelmäßig in jedem Semester anfertigen zu lassen, vielmehr den offiziellen Lieferungsstermin im zweiten Halbjahr anzusetzen, ohne damit die Arbeiten innerhalb des laufenden auszuschließen. Auf diese Art wäre einerseits dem Fleiße der nöthige Raum gelassen, andererseits der Trägheit und Schwerfälligkeit eine Grenze gezogen, und auch — obige Methode vorausgesetzt — eine durchgehende Theilnahme an den Erörterungen gesichert, die sich an eingelieferte Arbeiten knüpfen, weil die meisten, wenn nicht gar alle Seminarmitglieder ausreichend mit dem Gegenstande vertraut sind.

Fleiß und Schaffensdrang erhalten einen künstlichen Sporn durch ausgesetzte Prämien, doch läßt sich gegen dieselben geltend machen, daß sie leicht einen Ehrgeiz wecken, der nicht rein wissenschaftlicher Natur ist, daß Einzelne, die leer ausgegangen sind, erbittert werden und Grund zu haben glauben, die Unparteilichkeit der Lehrer in Frage ziehen zu müssen.

Wohl Niemand will anzweifeln, daß großartige Resultate in der deutschen Geschichtsforschung erreicht sind, und muß, sobald auf sie der Blick sich richtet, auch mit Stolz der historischen Seminare gedacht werden; — doch täuschen wir uns nicht: weniger die Seminare an sich sind die Basis der Erfolge gewesen, als vielmehr die Persönlichkeiten, welche darin lehrten, und die, welche darin zu lernen verstanden. Nur wenige Gebiete der Wissenschaft zählen so viele Jünger, die sich ihr aus reiner, kraftbewußter Liebe und Lust zugewendet haben. — Nach unserem Systeme würde dem Docenten dem Neulinge gegenüber breiter Einfluß gewährt, dafür dieser aber auch rascher, als es bisher der Fall gewesen, vom Exotiker zum Esoteriker umgebildet, schneller zu größerer Freiheit, Beweglichkeit, und Sicherheit in der Arbeit geführt, und ob dies durch mehr schülerhafte Behandlung eines Erstlingsjahres zu theuer erkauft worden, dürfte zu erwägen sein.

Zul. Harttung.

Die Sage vom ewigen Juden.

Wenn man in Jerusalem mit seinem Führer aus dem lateinischen Kloster durch die Via Dolorosa geht, so macht einen der gläubige Mönch auf eine

ganze Anzahl von Reliquien aus den letzten Tagen des Heilandes aufmerksam, die sich hier oder in der unmittelbaren Nachbarschaft der Straße befinden. Nicht weit vom Antoniusstürme zeigt er uns den Stein, auf dem Jesus saß, bevor er das Kreuz auf die Schulter nahm. Beim Eccehomo-Bogen sehen wir das echte, leibhaftige Fenster, aus welchem das Weib des Pilatus ihrem Manne die Warnung zurief: „Hüte Dich, diesen Gerechten zu verdammen!“ Man notirt sich, wie gut das heilige Fenster trotz seines hohen Alters sich conservirt hat, geht weiter und kommt an die Stelle, wo der gemarterte Erlöser unter der Last seines Kreuzes ohnmächtig zu Boden sank. Zwei Stücke einer Säule, welche von dem fallenden Kreuze getroffen und zerschlagen wurde, bezeugen, daß der Franziskanerbruder, der unsern Cicerone macht, den Ort richtig bezeichnete. Wieder ein Stück weiter zeigt unser Begleiter uns das Haus der heiligen Veronica, die dem Herrn Christus, als er erschöpft stehen blieb, theilnehmend ihr Taschentuch reichte, damit er sich den Schweiß und das unter der Dornenkrone hervorquellende Blut abtrockne, wobei sich dessen Antlitz auf dem Tuche abdruckte — ein großes Wunder, welches nur von dem noch überboten wurde, daß das Tuch mit dem Bilde in den vielen Jahrhunderten, die seitdem verflossen sind, nicht nur nicht zu Grunde ging, sondern sich sogar vervielfältigte, sodaß man es jetzt in der pariser Kathedrale, in einer spanischen Kirche, im Dom zu Mailand und noch an zwei oder drei Orten in Italien zu sehen bekommen kann. Noch eine kleine Strecke, und wir stehen vor dem Eindruck in der Mauer eines Hauses, den der Ellbogen oder das Schulterblatt des Heilandes hinterließ, als er abermals unter der Last des schweren Kreuzes strauchelte und an die Wand taumelte. „Ein eherner Ellbogen! Ein eisernes Schulterblatt!“ denkt der Spötter; wir aber schreiben uns das ebenfalls auf und folgen dann unserm Führer, bis er wieder vor einem Wunder von tiefem Interesse Halt macht. Es ist das „Haus des ewigen Juden“, von dem zwar die Bibel nichts, desto mehr aber die Legende zu erzählen weiß, und der auch eine Rolle in der Welt der Volksfage spielt.

Als unser Heiland, so berichtet der Mönch, den Weg nach Golgatha ging, kam er vor dieser Thür da vorüber. Der Hausbesitzer, ein jüdischer Schuster, stand, die Hände in den Hosentaschen, auf der Schwelle. Der Herr gedachte auf derselben ein wenig auszuruhen und bat den Schuster, ihm Platz zu machen. Der aber antwortete grob: „Nur immer weiter gehen!“ und drohte mit seinem Leisten. Da sprach der Erlöser: „Wohlan denn, ich werde gehen, um bald zu ruhen; du aber sollst gehen, bis daß ich wiederkomme.“ Und das Wort erfüllte sich und wirkte bis auf den heutigen Tag fort. Der böse Schuster schloß sofort sein Haus zu, steckte den Schlüssel in die Tasche und wanderte zum Thore hinaus in die weite Welt, in der er noch diesen Tag

herumzieht; denn obwohl er sich alle Mühe gab, er konnte nicht sterben, und nirgendwo war seines Bleibens.

So weit unser Frater aus dem Salvatorkloster. Andere fromme Leute in Jerusalem können uns mehr erzählen. Die meisten sagen, der unbarmherzige Mensch habe Ahasverus geheissen, andere nennen ihn Kartaphilus und lassen ihn die Stelle eines Thürstehers des Hohenpriesters bekleidet haben. Vergebens suchte er bei der Erstürmung der heiligen Stadt unter den Wurfspeeren und Schwertern der eindringenden Legionen den Tod; er trug nicht einmal eine Wunde davon. Umsonst trat er in mehreren arabischen Judenstädten Muhamed entgegen; was hier nicht im Kampfe fiel, wurde hingerichtet, nur er blieb verschont. Ebenso wenig erfüllte sich sein sehnlicher Wunsch zu sterben in den Kriegen der Kreuzfahrer mit den Sarazenen. Er bot sich der Pest dar, und sie mochte ihn nicht. Er sprang in tiefe Abgründe und verstauchte sich nicht einmal ein Glied. Er verschluckte Gift in solcher Menge, daß ein Stier davon auf der Stelle den Tod gehabt hätte, und siehe da, es socht ihn nicht an. Als die Eisenbahnen aufkamen, warf er sich unter den ersten Zug, der ihm begegnete, und der Zug rollte über ihn weg, ohne ihm auch nur einen Finger zu beschädigen. Da gab er's endlich auf. An die Stelle der Beharrlichkeit bei diesen Selbstmordversuchen traten Ergebung und Entfagung. Gleichgültig, theilnahmslos gegen Alles, ohne Hoffnung wanderte er durch die Lande, vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, von den Quellen des Nil bis nach Thule hinauf; nirgends länger als eine Nacht rastend, ist er häufig auch in Deutschland gesehen worden. Nur eins kann er nicht umgehen: mag er reisen, wohin es ihm beliebt, alle fünfzig Jahre muß er sich in Jerusalem einstellen, und zwar immer an dem Tage, wo er sich so gräßlich gegen den Sohn Gottes vergangen hat. Erst vor etwa vierzig Jahren soll er zum sechsunddreißigsten Male als verwitterter, hohlängiger Weißbart dort erschienen sein. Er vergießt dann vor der Schwelle seines Hauses ein paar Thränen, klopft an und läßt sich, wie Mark Twain gehört haben will, von den jetzigen Bewohnern seines Grundstücks — die Miethen bezahlen. In sternenhellen Nächten hat man ihn vor der Kirche des heiligen Grabes stehen sehen; denn seit einiger Zeit ist er auf die Idee gekommen, daß er Ruhe finden würde, wenn er dort hineingelangen könnte. Aber auch mit dieser Hoffnung hat er sich getäuscht; denn sobald er sich nähert, schlagen die Thüren mit Krachen zu. Trotzdem macht er den Versuch immer von Neuem; es ist ein aussichtsloses Beginnen, aber andererseits ist es schwer, sich einer Gewohnheit zu entschlagen, die man schon seit Jahrhunderten an sich gehabt hat.

So erzählt man den Reisenden in der heiligen Stadt, wo die Wiege des ewigen Juden stand oder — wo sie vielmehr nicht stand. Denn wir werden

im Folgenden finden, daß Mhasver oder Kartaphilus oder wie er sonst heißt, kein Jude, sondern ein mythisches Mischlingswesen ist, welches eine arabische Mythe zur Mutter und den Sagenkreis von den Wanderungen germanischer Götter zum Vater hat.

Wir sagten soeben, daß der ewige Jude oder, wie er hier und da heißt, der Wanderjude auch in Deutschland gesehen worden sei, und es kann kurz hinzugefügt werden, auch in französisch redenden Gegenden, wie er denn nach der brüsseler Reimchronik im Mittelalter vor den Thoren der Hauptstadt Brabant's erschienen und von Bürgern derselben, die ihm begegneten, mit einem Trunke kühlen Bieres gestärkt worden ist*). Beschränken wir uns auf die deutsche Sagenwelt, so erzählt nach Bernaleken das Volk im untern Vorarlberg, z. B. in Lustenau:

Von Zeit zu Zeit kommt der ewige Jude ins Land. Wenn die Alten davon sprechen, fragen die Jungen: „Wann ist er denn das letzte Mal dagewesen, und wann wird er wiederkommen?“ Man merkt's dann, sie möchten halt den steinalten Mann, wie er mit seinem langen weißen Barte und in seiner seltsamen Tracht am Wanderstabe daherläuft, auch einmal sehen. „Wann“, so erwidern darauf die alten Leute, die ihm begegnet sind, „der ewige Jude wieder durch unser Dorf wandern wird, das läßt sich schwerlich sagen; denn er muß in der ganzen Welt herumlaufen, soweit es Christenmenschen gibt, zur Strafe dafür, daß er den Heiland von seiner Thür weggewiesen hat. Denn als die Juden unsern Herrn auf den Kalvarienberg führten, wollte er ermattet vom Tragen des schweren Kreuzes vor der Hausthür dieses Mannes ein wenig niedersitzen und rasten. Wie ihn aber Christus um Erlaubniß dazu bat, trieb ihn der Jude unbarmherzig von der Thüre weg. Darauf hat der Herr zu ihm gesagt: „Weil du mir diese Last nicht gegönnt hast, so sollst du von Stund an wandern, so lange die Welt steht, bis an den jüngsten Tag!“ Und richtig, noch in der selbigen Stunde hat der Jude, welcher ein Schuhmacher war, sein Kind, das er auf dem Arme hatte, auf den Boden gestellt und ist, ohne von seinem Weibe Abschied zu nehmen, alsogleich auf und hinaus in die Welt, wo er noch jetzt laufen und wandern muß und fortwandern wird bis zum jüngsten Gericht. Damit er aber etwas zur Zehrung habe, trägt er immer einen Groschen im Sack, und so oft er den ausgegeben hat, läuft er nur dreimal um den Tisch herum, und wieder hat er einen Groschen in der Tasche. Diesen Groschen wechselt er niemals, und überall, wo er einkehrt, verzehrt er nur den, nicht mehr und nicht weniger. Das letzte Mal,

*) Er hieß hier Izaak Baquedem, ein Name, der mit dem hebräischen Kedem, d. h. Osten, zusammenzuhängen scheint.

wo er in Lustenau war, blieb er bei Gebatter Jokubs über Nacht. Da ist ihm denn auch — und gewiß nicht zum ersten Mal — ein Kreuzifix zu Gesicht gekommen, welches die Leute, wie gebräuchlich, im Hearnwinkel (Herrgotteswinkel) aufgehängt hatten. Wie das der Jude gesehen hat, ist er in Entsetzen und Wuth gerathen. Ja wahrlich, die ganze große Sünde, die er begangen hat, muß ihm centnerschwer aufs Gewissen gefallen sein, sonst hätte er nicht in eine solche Wuth gerathen können. Endlich hat es den Juden wieder fortgetrieben auf seine ewige Wanderung, und die Leute sind gewiß froh gewesen, als er ihre Thüre hinter sich hatte, der bodenböse alte Mann.“

Ferner erzählt Bernalefen:

An der südlichen Grenzscheide deutschen Landes ragt das Matterhorn empor, der westliche Nachbar des Monte Rosa. Da, wo jetzt die Bisp einem Gletscher entströmt, soll nach Aussage der Umwohner vor Zeiten eine ansehnliche Stadt gestanden haben. Durch diese kam einmal „der laufende Jude“, wie berichtet wird, und sprach: „Wenn ich zum zweiten Male hier durchwandere, so werden da, wo jetzt Häuser und Gassen sind, Bäume wachsen und Steine liegen. Und wenn mich zum dritten Male mein Weg hierherführt, wird nichts da sein als Schnee und Eis.“ Er muß nun wirklich schon dreimal das Matterhorn überschritten haben, denn an der Stelle, von der er prophezeit, ist jetzt eine Schnee- und Eiswüste. Dann scheint er aber auch die entgegengesetzte Höhe des Walliserthales mehrmals betreten zu haben; denn es geht dort die Sage, der ewige Jude sei dreimal über die Grimsel gewandert, und er habe sie zuerst als Weinberg, dann als Tannenwald und zuletzt als Schneeberg angetroffen. Ein solcher ist aber die Grimsel gewiß, und durch Holzmangel, Felsenstürze und Vorrücken der Gletscher wird sie es von Jahr zu Jahr mehr.

Ein Führer aus dem Bernerlande erzählte dem wiederholt genannten Sagensammler von einer andern Gegend der Schweiz Aehnliches:

Vor langen Jahren soll das Gsteigthal ein See gewesen sein, welcher das Klima so mild gemacht hätte, das an seinen Ufern Reben gediehen wären. Auf der „Abseite“ (Westseite) stehen hoch oben an der Thalwand noch alte Mauern, die ein Rest des Wirthshauses sein sollen, welches damals sich hier befunden hätte. „Auf der Morgenseite, z' hinderst im Gsteig“, d. h. südöstlich im Winkel des Thales, wo der Saanetschpaß hinaufführt, ragt ein hoher Felsenstock empor, der unmittelbar mit dem Gebirge zusammenhängt und mit Wald und Gras bewachsen ist. Dorthin sollen die Leute an den Sonntagen zu Schiffe gefahren sein, um ihren Gottesdienst zu halten. Noch jetzt trägt dieser Felsenstock den Namen „die Burg“. Auch zeigt man dort an der Fluh (Bergwand) noch einen eisernen Ring, an dem man ehemals die Schiffe befestigt haben soll. Nachdem sich der See durch einen Ausbruch verlaufen, ist die

Gegend verödet und zur Wildniß geworden. Es wachsen im Gesteig nicht einmal mehr Aepfel. Der Saanetsch gibt dem Vieh im Sommer nur noch drei Wochen hindurch hinlängliche Nahrung. Nach der Sage soll aber einmal der ewige Jude, als er hier durchgekommen, gesagt haben, wenn er das nächste Mal wieder erscheine, so werde dieses Thal so wild sein, wie die Alpenhöhe des Saanetschberges.

Das Kirchlein von Blumenstein ist ein gutes Stück von diesem Dorfe entfernt, und in Bezug auf diesen Umstand wußte ein anderer Berner Folgendes zu berichten:

Vor alten Zeiten waren unsere Berge bewohnt, und die tiefer liegenden Gegenden der Gürbe (Kurve, Krümmung) nach bis Seelhofen waren ein See. Besonders bevölkert war der Berg Langeneck. An der Sonnenseite desselben hatte man Reben gepflanzt, und auf der Schattenseite im Buchschwand war eine Stadt, und von dieser ist unten am See die kleine Kirche von Blumenstein erbaut worden. Jeden zweiten Sonntag mußte ein Prediger aus der Stadt hinunter aus Wasser, um den dort wohnenden Leuten das Evangelium zu verkünden. Als der ewige Jude diese Gegend zum ersten Male bereiste, wurde sie gesegnet. Das zweite Mal aber fand er, daß die Leute dort in Sittenlosigkeit versunken waren, und da verwünschte er sie, sodaß sie zu einer unfruchtbaren Einöde wurde. Kommt er aber das dritte Mal, so wird diese Gegend zu einem Gletscher werden.

Vom Pilatusberge am Vierwaldstädter See her kommt, wie Rochholz mittheilt, alljährlich um Neujahr ein nicht unfreundlich aussehender Mann durch das Aargau an den Rhein gereist. In den Freienämtern wird er nach dem Berge, auf dem er seit vielen Jahrhunderten wohnen soll, Pilatus genannt. An einigen Orten heißt er auch der Pilger von Rom, weil er wie ein Pilger mit großem breitrandigem Hute, langem Stabe, Rutte mit Manteltragen und dick benagelten Schuhen versehen erscheint. Im Freienamte übernachtet er gewöhnlich in dem einen oder dem andern leerstehenden Häuschen der Weinberge. In seiner Pilgertasche führt er sogenannten „Bergzieger“ oder, wie man das weiche Gestein auch nennt, „Mondmilch“ mit sich, die er aus dem Ziegerloch, einer Höhle am Pilatus, geholt hat, und diesen Steinkläse nebst „Walsteinen“, einer Art Guhr, womit man Gliederquetschungen heilt, läßt er beim Weggehen als Schlafgeld für die Besitzer jener Häuschen zurück. In Lengnau und Endingen, wo Judengemeinden sind, bezgleichen im katholischen Frickthale ist er unter dem Namen des ewigen Juden bekannt. Wenn er diesen Strich bereist, und ebenso wenn er die angrenzende Basellandschaft durchwandert, übernachtet er immer in demselben Wirthshause. Doch geht er niemals zu Bett, sondern läuft die ganze Nacht unaufhörlich in der Stube umher, bis er am Morgen

wieder aufbricht. Dort hat er den Leuten auch erzählt, er habe, als er das erste Mal an den Rheinwinkel gekommen sei, wo jetzt Basel steht, nur einen schwarzen Tannenwald, das zweite Mal, wo ihn sein Weg vorbeigeführt, nichts als ein breites Dornengestrüpp und das dritte Mal eine von einem Erdbeben zerrissene große Stadt vorgefunden. Wenn er das nächste Mal diese Straße ziehe, werde man hier stundenweit gehen müssen, um Reiser zu einem Besen zusammenzufinden.

In der Stadt Bern ließ er bei seinem Weggange seinen Wanderstab und seine Reiseschuhe zurück, die man aufbewahrte. Der züricher Pfarrer Ulrich hat sich beide Reliquien dort zeigen lassen und berichtet darüber in seiner 1768 erschienenen „Geschichte der Juden in der Schweiz“ S. 154: „Auf der obrigkeitlichen Bibliothek zu Bern wird ein kostbares Stück aufbewahrt, ein Stecken und ein paar Schuhe von dem ewigen Juden. Man muß aus der Bibliothek etliche Tritte hinunter in ein Souterrain steigen, allwo ein türkischer Habit zu sehen, den ein Herr Heerport dahin verehret. Im gleichen Kabinet finden sich auch des unsterblichen Juden Stecken und Schuhe; der Stecken ziemlich grob und stark, die Schuhe ungemein groß und von hundert Blezen zusammengesetzt, ein Meisterstück von einem Schuhmacher, weil sie mit großem Fleiß, Mühe und Geschicklichkeit aus gar vielen ledernen Theilen zusammengesickt worden.“

Im Münsterlande und im Baderbornischen erzählt man nach Ruhn:

Der ewige Jude hat unsern Herrn Christus, als er auf dem Wege zur Richtstätte sein Kreuz trug und vor seinem Hause rasten wollte, von seiner Schwelle getrieben, und darum ist er verwünscht worden, ewig zu wandern. So sieht man ihn denn stets, reichlich mit Geld versehen, von einem Orte zum andern ziehen, und er darf sich nirgend länger aufhalten, als so lange, daß er im Stande ist, für einen Stüber Weißbrot („Hittewigge“) zu verzehren; auch ist ihm dabei nur erlaubt, sich niederzusetzen, wenn er zwei Eichen findet, deren Stämme unten so in einander gewachsen sind, daß sie eine natürliche Bank bilden. Bei Winterberg müssen die Eichen ins Kreuz gewachsen sein. In Hemer und Büren heißt es, der ewige Jude habe eine Nacht Ruhe, wenn ihm ein mitleidiger Mensch auf dem Felde zwei Eggen dachförmig zusammenstelle.

Aus Lanken im Lauenburgischen berichtete man Müllenhoff:

Seit vielen, vielen Jahren kommt der Wanderjude in die Städte. Er wird nicht hungrig, er wird nicht durstig, er wird auch nicht alt. Er soll seine Ruhe immer draußen suchen und darf unter keinem Dache schlafen. Noch vor nicht sehr langer Zeit soll er in Lüneburg gewesen sein; da hat er die Nacht auf einem Stein zugebracht, der vor der Stadt liegt. In Hamburg ist

er nach Solini Chronologia im Jahre 1606 erschienen. Im Sunderwitt haben ihn die Leute vor wenigen Jahren noch gesehen und zwar nicht weit vom Dorfe Beuschau. Er trug einen Korb, aus welchem Moos herauswuchs. Er ruht nach dortigem Volksglauben nur am Weihnachtsabend aus, wenn er dann auf dem Felde noch einen Pflug findet; denn nur darauf darf er sich setzen.

Ebenfalls hierher zu beziehen ist folgende, von Müllenhoff mitgetheilte Sage aus Ditmarschen, obwohl der ewige Jude darin nicht genannt ist.

Von Hamburg aus wurde Klaus Nanne aus Lunden, als er nach Jerusalem reiste, mit Geld und Wechseln versehen. In Jerusalem aber traf sein Wechsel zur bestimmten Zeit nicht ein. Da gerieth der Ritter in Verlegenheit; denn er wußte in der fremden Stadt nicht, an wen er sich um Hülfe wenden sollte. Traurig ging er umher. Da redete ihn ein Bettler an, der fragte, warum er ein so betrübtes Gesicht mache. „Du kannst mir doch nicht helfen“, antwortete Nanne. — „Das kannst Du nicht wissen“, sagte der Bettelmann: „erzähle mir nur, was Dich betrübt.“ Da gestand ihm der Ritter, daß sein Wechsel ausgeblieben sei, und darauf langte Jener in die Tasche und gab ihm einen großen Beutel mit Goldstücken, indem er hinzufügte: „Brauchst Du mehr, so habe ich mehr.“ Voll Erstaunen fragte Nanne, wie er dazu käme, ihm das Geld zu geben, ohne ihn zu kennen. Der Bettler erwiderte: „Ich kenne Dich recht wohl; denn ich bin in Deinem Hause gewesen. Du heißest Klaus Nanne und wohnst in Kleinlehe nahe bei Lunden in Ditmarschen. In ein paar Jahren aber komme ich wieder zu Dir in Dein Haus, um das Geld selber abzuholen.“ Mehrere Jahre vergingen nun, und Klaus Nanne war längst schon wieder daheim. Da trat endlich der Bettler bei ihm ein, als der Ritter gerade mit vornehmen Gästen bei Tische saß. Nanne erkannte ihn schon in der Thür wieder, ging auf ihn zu, führte ihn auf den besten Platz, legte ihm reichlich vor und erzählte dann seinen andern Gästen die ganze wunderbare Geschichte. Bleibens aber hatte der Bettler nicht bei ihm, soviel er auch gebeten wurde. Er nahm sein Geld wieder und ließ sich von dem dankbaren Ritter nicht mehr als das Geliehene aufdringen. Die Gäste fragten ihn, wie er doch bei solchem Reichthum eine solche Lebensweise führen könne. „Die soll nun auch aufhören“, antwortete er. Darauf ging er fort, und niemand hat erfahren, wohin er gewandert und was aus ihm geworden ist.

Goethe, der nach „Wahrheit und Dichtung“ (15. Buch) die Legende vom ewigen Juden episch zu behandeln vor hatte, findet in ihr das Schicksal des nüchternen Weltmenschen, des gemeinen Verstandes, der außer Stande ist, das Himmlische mit dem Gemüth zu erfassen und zu behalten, und der in Folge dessen fortwährend zweifelnd und suchend durch die Welt geht. Besser läßt sich nach

unserer Meinung die Deutung hören, die in dem ewigen Juden den Typus des gesammten jüdischen Volkes in seiner Zerstretheit über die ganze Erde und in der Unwandelbarkeit seines Wesens und Charakters erblickt. Aber auch dies erklärt uns eine Anzahl von Zügen nicht, die mehr oder minder deutlich in der Legende wiederkehren, welche wir mitgetheilt haben. Wir werden durch diese Züge vielmehr darauf hingewiesen, daß die mythische Persönlichkeit des ewigen Juden aus der Sage vom ewig jungen Chidr und andererseits aus den altgermanischen Mythen von den Wanderungen Wuotans oder Odins zusammengefloßen ist. Der Orient und der Occident begegneten sich in den Kreuzzügen. Die Verschmelzung des übermenschlichen alten Wanderers aus dem Norden mit dem arabischen Unsterblichen hatte sich bereits in weiten Kreisen vollzogen, als der Mönch Matthäus Parisiensis im dreizehnten Jahrhundert die Legende, welche dem bisher weltlichen Mythengebilde, vielleicht auf Grund eines Mißverständnisses der Stelle Johannes 21, 22 und 23*), ein kirchliches Gewand umgehängt hatte, durch Niederschreiben fixirte.

Chidr war nach arabischer Sage der Westir des ersten Zul Karnejn, eines Welteroberers zu Ibrahims (Abrahams) Zeit. Er hat von der Quelle des Lebens und der ewigen Jugend getrunken und wird infolge dessen bis zum Tage des jüngsten Gerichtes leben. Man stellt sich ihn als stets auf der Wanderung begriffen vor, auf welcher er zu bestimmten Zeiten dieselben Orte wieder besucht. Zugleich ist er aber der große Nothhelfer der Muslime, weshalb er von denselben angerufen wird, wenn sie in Bedrängniß sind. In der Regel erscheint er dann in grüner Kleidung, was vielleicht darauf hindeutet, daß sich in ihm das als Gottheit gedachte ewig junge Natureleben verbirgt. Er scheint mit dem geheimnißvollen Wesen verwandt zu sein, welches man in den Kreisen der arabischen Mystiker El Kutb (den Pol, scil. der Welt) nennt, und welches als das Oberhaupt aller Welis (Heiligen) gilt. Der Kutb hat ebenfalls ein unvergängliches Leben, er wird oft gesehen, aber erst nachher erfährt man, daß er es gewesen, dem man begegnet ist. Er geht stets bescheiden und dürftig gekleidet einher, und sein Bestreben ist, gottlos Handelnde durch sanfte Ermahnung auf den rechten Weg zurückzuführen. Lieblingsstationen des Kutb sind das Bab Zuweijeh, ein Thor Kairos, und das Dach der Kaaba in Mekka. Dort heilt er Zahnschmerzen, wenn man einen Nagel in das Thor schlägt, hier hört man ihn in der Mitternachtsstunde zweimal den Beterruf: „O Du Barmherzigster der Barmherzigen!“ wiederholen. Er wandert aber

*) Jesus sagt hier zu Petrus, welcher gefragt hat, was der ihnen folgende Johannes solle: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es Dich an.“ Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: „Dieser Jünger stirbt nicht.“

zugleich durch die ganze Welt unter den Bekennern aller Religionen, deren Gestalt, Tracht und Sprache er annimmt, und theilt den Menschen die vom Schicksal ihnen bestimmten Uebel oder Segnungen zu. Endlich aber fällt Chidr auch mit Elijah oder Elias zusammen, der ebenfalls aus dem Brunnen des Lebens getrunken hat und deshalb nicht sterben kann. Bekannt ist die arabische Sage von Chidr, die Rückert in Verse gebracht hat, welche mit den Worten beginnen: „Chidr, der ewig junge, sprach.“ Er zieht an einer Stadt vorbei, wo ein Mann in einem Garten Früchte bricht, und fragt, wie lange die Stadt hier sei. Die Antwort lautet, sie stehe seit ewigen Zeiten da und werde da ewig stehen. Nach fünfhundert Jahren zieht Chidr desselben Weges und trifft an der Stelle einen einsamen Schäfer mit seiner Heerde, der nichts von der Stadt weiß. Wieder nach einem halben Jahrtausend sieht der unsterbliche Wanderer an der Stätte des Weideplatzes, der einst eine Stadt gewesen, einen See, in dem ein Fischer sein Netz auswirft. Abermals nach fünf Jahrhunderten ist aus dem See ein Wald, und nochmals nach Verlauf einer solchen Periode aus dem Walde wieder eine volkreiche Stadt geworden.

Man vergleiche hiermit die Alpensagen vom Matterhorn und der Grimfel, vom G'steigthal und von der Kirche bei Blumenstein, namentlich aber die von Basel, und man wird eine unleugbare Aehnlichkeit erkennen und nicht in Abrede stellen, daß der Wanderjude, der hier wie in den Volksagen überhaupt namenlos ist, sehr deutliche Züge von Chidr hat. Dieselbe Wiederkehr des Wanderers, derselbe Wechsel in dem Aussehen der Orte, die er nach langer Abwesenheit wieder betritt; nur an einer Stelle die Andeutung, daß die Veränderung auf moralischen Ursachen beruht.

Daß andrerseits in dem ewigen Juden eine Erinnerung an den unter den Menschen umherwandernden, namentlich in den Zwölften immer wiederkehrenden Wuotan oder Odin liegt, zeigen andere deutsche Sagen. In der Edda heißt Odin Wegtam, Gangradr, Gangleri, der wegmüde Wanderer. In der Sage von Ragnar Lodbrok erscheint er als graubärtiger Wallfahrer mit breitem Hut und benageltem Schuh, um den Weg nach Rom zu weisen. Von diesem Schuh ist der Schuster der Legende ein Nachklang. Der in Bern gezeigte, aus hundert Flecken zusammengenähte Schuh aber erinnert ganz deutlich an die Stelle in der jüngern Edda, wo es (in der Gylfaginning) bei der Schilderung des letzten Kampfes der Götter mit Surtur, dem Fenrizwolf und der Midgardsschlange, unmittelbar nachdem Odin vom Wolfe verschlungen ist, von Widar, der mit Bali allein die große Schlacht und den Untergang der alten Welt überlebt und somit unsterblich wie Chidr und der ewige Jude ist, folgendermaßen heißt:

„Als bald kehrt sich Widar gegen den Wolf und setzt ihm den Fuß in den Unterkiefer. An diesem Fuße hat er den Schuh, zu dem man alle Zeiten hindurch sammelt, die Lederstreifen nämlich, welche die Menschen von ihren Schuhen schneiden, wo die Zehen und Fersen sitzen. Darum soll jeder, der darauf bedacht ist, den Asen zu Hilfe zu kommen, diese Streifen wegwerfen. Mit der Hand greift Widar dem Wolf nach dem Oberkiefer und reißt ihm den Kachen entzwei, und das wird des Wolfes Tod.“

Bei Sago Grammaticus heißt Wuotan „viator indefessus“. Die lateinische Legende vom ewigen Juden nennt, wie Kochholz hervorhebt, des Ahasverus verschiedene Namen und fügt hinzu: „Alius ipsum appellat Buttadeum, alius aliter“, womit gewiß nicht an den allerdings gleichfalls viel wandernden indischen Buddha, sondern an Wuotan gedacht ist. Daß der ewige Jude nur unter einer Egge oder auf einem Pfluge rasten kann, wird in verschiedenen Gegenden auch vom wilden Jäger, der im Hildesheimischen der Ewigjäger heißt, behauptet, und dieser ist nichts anderes als der Himmel- und Todtengott Wuotan. Der Ewigjäger muß alle sieben Jahre die Welt umreisen, und Dasselbe oder Ähnliches ist dem westphälischen Hadelbernd oder Hadelberg aufgelegt, der bei seiner wilden Jagd so gewaltig mit den Schuhen klappert, daß man ihn Stunden weit hört. Der ewige Jude erscheint an einigen Orten um Neujahr, er kann an andern nur am Weihnachtsabend rasten, eine deutliche Erinnerung an die Umzüge Wuotans mit andern Göttern, welche in der Zeit des Juel, des großen Festes der winterlichen Sonnenwende, der jetzigen Zwölften, stattfanden und in mancherlei abergläubischen Meinungen, Bräuchen, Geboten und Verbotten als bald schauerliche, bald possenhafte Nachklänge des Heidenthums der deutschen Urzeit bis auf die Gegenwart fortlebten.

Wir meinen, daß dies genügen wird, die oben aufgestellte Ansicht in Betreff der Entstehung unsrer Sage als bewiesen hinzustellen. Der ewige Jude hat nur wenig christliches und gar kein jüdisches Blut in seinen Adern. Er ist ein alter deutscher Heidengott, der mit den Kreuzfahrern nach Syrien auszog und von dort, wie unseres Wissens hier zum ersten Male dargethan wurde, halb arabisirt und mit einem jüdischen Anstrich wieder heimkehrte.

Zur Biographie der Neuberin.

Von Robert Waldmüller-Duboc.

Als im vorigen Winter der plötzlich unter Regengüssen begonnene Eisgang der Elbe die Ufer derselben weithin verheerend überfluthete und unter lautem